

## V. Vergleichende Rezeptionsforschung

Im vorigen Kapitel wurde bereits angedeutet, daß Einfluß- und Rezeptionsforschung nicht identifiziert werden sollten, weil sie methodisch heterogen sind. Während sich der genetische Vergleich als Einflußstudie primär mit der Einwirkung eines Autors auf einen anderen befaßt, hat es die Rezeptionsstudie – wie sich zeigen wird – mit kollektiven Erscheinungen zu tun, etwa mit der Aufnahme eines Textes durch Gruppen von Lesern oder Literaturkritikern. Während im ersten Fall einzelne Werke oder Texte genetisch aufeinander bezogen werden, werden im zweiten Fall zahlreiche Kritiker- oder Leserreaktionen auf einen Einzeltext oder ein ganzes Werk nach bestimmten Kriterien klassifiziert und ausgewertet. Im ersten Fall haben wir es also mit einer textanalytischen, texthermeneutischen oder textsoziologischen Studie im traditionellen Sinne zu tun, im zweiten Fall mit einer quantitativen Untersuchung im Sinne der empirischen Soziologie oder Sozialpsychologie.

Freilich kann es Grenzfälle geben, in denen die Wirkung eines Autors oder Autorenkollektivs in einem anderssprachigen Autorenkollektiv untersucht wird: etwa der französischen Surrealisten und der italienischen Futuristen in der Wiener Gruppe der 50er und 60er Jahre (Artmann, Rühm, Wiener u.a.).<sup>1</sup> In solchen Fällen könnte sowohl von Beeinflussung (also einem genetischen Vergleich) als auch von Rezeption die Rede sein. Sehr viel hängt davon ab, welche Absicht ein Literaturwissenschaftler verfolgt: Will er vor allem die avantgardistischen Verfahren untersuchen, die Mitglieder der Wiener Gruppe von Futuristen und Surrealisten übernommen haben, oder will er das quantitative Ausmaß der Wirkung oder Rezeption erforschen?

Obwohl festgehalten werden kann, daß Einflußstudien es primär mit dem Dialog von Autoren und literarischen Texten zu tun haben, während sich die Rezeptionsforschung mit kollektiven Kritiker- und Leserreaktionen befaßt, sollte man die Wechselbe-

ziehung zwischen Einfluß und Rezeption, genetischem Vergleich und Rezeptionsstudie nicht aus den Augen verlieren. So haben beispielsweise Pio Barojas kritische Artikel über Nietzsche die spanische Nietzsche-Rezeption mitgestaltet (s. Kap. IV), während die französische Nietzsche-Rezeption der Jahrhundertwende auf die ideologischen und philosophischen Auseinandersetzungen in Marcel Prousts *A la recherche du temps perdu* eingewirkt hat (Saint-Loup ist "Nietzscheaner"). Ähnliches ließe sich von der Triestiner Psychoanalyse sagen, die Italo Svevo zunächst in ihren Mann schlug, später allerdings in Svevos Roman *La coscienza di Zeno* (1923) polemisch und ironisch relativiert wurde.

Barojas Reaktionen auf Nietzsches Philosophie zeigen – ähnlich wie Miguel de Unamunos Kommentare zu Kierkegaards Werk – daß in jedem Land zu jedem Zeitpunkt Vermittler auftreten, die als erste auf fremdsprachige Autoren aufmerksam machen, ihre Texte kritisch kommentieren oder interpretieren und dadurch einen Rezeptionsprozeß auslösen, den sie zugleich in eine bestimmte Bahn lenken, in der er lange Zeit verharren kann. Man denke an Madame de Staëls einflussreiche Berichte über die deutsche Literatur und Kultur, die auf das französische Publikum nachhaltig gewirkt haben<sup>2</sup>, sowie an Sartres und Derridas Heidegger-Interpretationen, die mit den deutschen Deutungen (etwa Adornos) wenig zu tun hatten und in Frankreich eine neuartige Heidegger-Rezeption in Gang setzten. Schließlich sei an die Vermittler-Rolle Colin Wilsons und Timothy Learys erinnert, deren Aussagen und Schriften die gesamte Hesse-Rezeption in Großbritannien und vor allem den USA geprägt haben. Von beiden wird im letzten Abschnitt dieses Kapitels ausführlich die Rede sein.

Zum Abschluß soll die Bedeutung des Rezeptionsvergleichs hervorgehoben werden: In der traditionellen Komparatistik war es bisher üblich, die Rezeption eines Autors oder eines Textes (Goethes oder des Werther-Romans) in einem fremden Land zu untersuchen. Obwohl derlei Rezeptionsanalysen aufschlußreich und wertvoll sein können, sollte man nicht die Möglichkeit aus den

1 Siehe: S. Schmid-Bortenschlager, "Produktive Rezeption der Avantgarde in Österreich", in: P.V. Zima, J. Strutz (Hrsg.), *Europäische Avantgarde*, Frankfurt-Bern, Paris, Peter Lang, 1987, S. 133-137.

2 Madame de Staël, *De l'Allemagne*, Paris, Hachette, 1958 und *Über Deutschland*, Frankfurt, Insel, 1985.

Augen verlieren, die Rezeptionen eines Autors oder Textes in verschiedenen Ländern miteinander zu vergleichen. Dies soll hier im letzten Abschnitt – wenn auch nur ansatzweise – versucht werden.

## 1. Kritik der Rezeptionsästhetik

Die Rezeptionsästhetik von Hans Robert Jauf trat mit dem Anspruch auf, Literaturgeschichte und Literaturwissenschaft aus dem produktionsästhetischen "Paradigma", das von der Frage nach Text und Autor beherrscht wurde, in ein rezeptionsästhetisches überzuleiten, in dessen Mittelpunkt der Leser steht. In einem Aufsatz, der 1969 in den *Linguistischen Berichten* erschien, unterscheidet Jauf drei historische "Paradigmen": das klassizistische, das von der "Antike als Vorbild und Normensystem"<sup>3</sup> beherrscht wird; das literaturhistorische, das von der Frage nach dem Ursprung und der nationalen Identität zusammengehalten wird; und schließlich das werkimmanente, das zusammen mit der Geschichte alle textexternen Faktoren ausblendet. Selbst wenn man Jauf's Versuch, die Komparatistik im zweiten, im historischen "Paradigma" zu verankern, plausibel findet, wird man die Heterogenität dieses "Paradigmas" nicht übersehen wollen: Die Tatsache, daß Vertreter des Positivismus und der Geistesgeschichte die Literatur aus historischer Sicht betrachten, macht sie noch nicht zu Verfechtern einer gemeinsamen theoretischen Position oder gar Methode. Im ersten Kapitel (Abschn. 5) hat sich u.a. gezeigt, daß die am Modell der Naturwissenschaften ausgerichtete positivistische Forschung (etwa Scherers) der geisteswissenschaftlichen Hermeneutik diametral entgegengesetzt ist. Es kommt hinzu, daß Jauf auch die außerordentlich heterogene marxistische Literaturwissenschaft ins zweite Paradigma einzuordnen versucht: "Die marxistische Literaturwissenschaft hat in der Tat das literarhistorische Modell des zweiten Paradigmas bis heute noch nicht durch eine

3 H.R. Jauf, "Paradigmenwechsel in der Literaturwissenschaft", in: *Linguistische Berichte* 3, 1969, S. 47.

ihre Geschichtsauffassung gemäßige Konzeption ersetzt."<sup>4</sup>

Hier wird deutlich, daß der Paradigma-Begriff, den Thomas S. Kuhn in seinem bekannten Buch auf die Entwicklung einiger Naturwissenschaften (Physik, Astronomie, Chemie) anwendet, in den Sozialwissenschaften und in der Literaturwissenschaft zu einem schillernden Pseudobegriff wird, der wenig erklärt, dafür aber eine ideologische Funktion erfüllt, auf die in der Vergangenheit hingewiesen wurde.<sup>5</sup> In Jauf's Diskurs wird das Wort "Paradigma" insofern zu einem Ideologem, als es eine "auf Wirkung bezogene Ästhetik"<sup>6</sup> legitimieren soll, die etwas später in der bekannten Streitschrift *Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft* als Alternative zu den verschiedenen Varianten der Produktions- und Darstellungsästhetik vorgeschlagen wird: "Eine Erneuerung der Literaturgeschichte erfordert, die Vorurteile des historischen Objektivismus abzubauen und die traditionelle Produktions- und Darstellungsästhetik in einer Rezeptions- und Wirkungsästhetik zu fundieren."<sup>7</sup>

In dieser Passage zeigt sich, daß Jauf's Diskurs (s. Kap. II) auf ein ideologisches Telos, nämlich die "Rezeptionsästhetik", ausgerichtet ist und daß seine Klassifikationen und Definitionen der diskursiven Teleologie dienen: Sein Versuch etwa, so heterogene Erscheinungen wie Positivismus, Geistesgeschichte und Marxismus dem "zweiten literaturwissenschaftlichen Paradigma" zu subsumieren, soll Ende der 60er Jahre verhindern, daß "der Marxismus" als historisch-wissenschaftlicher Aktant der Rezeptionsästhetik das neue Paradigma streitig macht. Auch "der Strukturalismus" soll als Anwärter auf das neue, das vierte Paradigma disqualifiziert werden: "Denn die neuen Schulen und Richtungen der Kritik, die unter dieses jetzt so modische Etikett gebracht werden oder sich selbst damit auszeichnen wollen, sind in ihrer

4 *Ibid.*, S. 53.

5 Siehe: Th.S. Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt, Suhrkamp, 1973, S. 57-64 und VI, *Ideologie und Theorie. Eine Diskurskritik*, Tübingen, Francke, 1989, Kap. 12.

6 H.R. Jauf, "Paradigmenwechsel in der Literaturwissenschaft", op.cit., S. 56.

7 H.R. Jauf, *Literaturwissenschaft als Provokation*, Frankfurt, Suhrkamp, 1970, S. 171.



Methodik und Tendenz noch ganz uneinheitlich.<sup>8</sup> Allerdings ist die Rezeptionsforschung, der so verschiedene Ansätze angehören wie Jauß, Hermeneutik des Lesens, Wolfgang Iser's phänomenologische Wirkungsethik, Norman Hollands psychoanalytischer "reader response criticism" und die in Ostdeutschland entwickelten marxistischen Rezeptionstheorien, kaum homogener. Der an sich richtige Hinweis auf die Heterogenität des Strukturalismus erscheint somit als ideologisches Manöver, welches die rezeptionsästhetische Teleologie fördert.

Der ideologische Charakter der Rezeptionsästhetik, der in anderen Zusammenhängen erforscht wurde<sup>9</sup> und hier im Anschluß an das zweite Kapitel als diskursive Anordnung dargestellt wird, soll nicht Jauß' Ansatz diskreditieren, sondern zeigen, daß jede Theorie als Soziolekt und Diskurs nur ein mögliches (kontingentes) modellierendes System ist, das die Wirklichkeit in Übereinstimmung mit partikularen Interessen gestaltet. Dabei reagiert es auf andere Soziolekte und Diskurse – etwa den Marxismus, die Psychoanalyse oder den Strukturalismus – und stellt ihre wissenschaftliche Qualifikation in Frage. Insofern ist auch die Rezeptionsästhetik von H.R. Jauß nur dialogisch als ideologisch-theoretische Reaktion auf die Diskurse des Marxismus, der werkimmanenten Literaturwissenschaft und des Strukturalismus zu verstehen.

Trotz dieser ideologiekritischen Erkenntnis wäre es ein Fehler, sie pauschal als Ideologie (im allgemeinen und restriktiven Sinn) zu verurteilen und ihre Wahrheitsmomente zu ignorieren – wie es Anfang der 70er Jahre einige übereifrige Marxisten getan haben.<sup>10</sup> Denn Jauß und Iser haben durchaus recht, wenn sie im Anschluß an den tschechoslowakischen Strukturalismus für eine grundsätzliche Unterscheidung von Text und Interpretation plädieren und sich – wie seinerzeit der Prager Strukturalist Jan Mukařovský – dagegen wehren, daß der vieldeutige Text mit

seinen Interpretationen (oder wie Mukařovský sagt: "ästhetischen Objekten") verwechselt wird. Mukařovský unterscheidet sorgfältig zwischen dem Kunstwerk als *Artefakt* oder *Symbol* und dem Kunstwerk als *ästhetischem Objekt*: "Vor allem ist zu betonen, daß das Kunstwerk keineswegs eine unveränderliche Größe darstellt; durch jede Verschiebung in der Zeit, im Raum und in der sozialen Umwelt verändert sich die aktuelle künstlerische Tradition, durch deren Prisma das Werk wahrgenommen wird, und unter dem Eindruck dieser Verschiebungen verändert sich auch das ästhetische Objekt, das im Bewußtsein der Mitglieder des jeweiligen Kollektivs dem materiellen Artefakt, der Schöpfung des Künstlers entspricht."<sup>11</sup>

Ein vieldeutiger literarischer Text wie Hermann Hesses *Der Steppenwolf* (s. Abschn. 3) ist interpretierbar und bringt in der amerikanischen Gesellschaft der 60er Jahre ganz andere *ästhetische Objekte* hervor als in der deutschen Gesellschaft der Zwischenkriegszeit. Ein japanisches *Haiku*-Gedicht wird von der europäischen Leserschaft nicht mehr im Rahmen der japanischen Literaturtraditionen wahrgenommen, sondern unmittelbar in den Kontext der europäischen Erfahrungswelt projiziert, so daß auch in diesem Fall ein neues ästhetisches Objekt entsteht, das bei so manchem japanischen Leser Befremden auslösen mag. Im vierten Kapitel stellte sich heraus, daß Nietzsche im Spanien der "Generación del 98" anders gelesen wird als im Deutschen Reich der Jahrhundertwende.

Jauß knüpft nun an Mukařovský an, wenn er zeigt, wie die sich wandelnden ästhetischen und außerästhetischen Normen<sup>12</sup> die literarischen Erwartungen des Publikums prägen und wie diese historisch variablen Erwartungen stets neue Interpretationen oder ästhetische Objekte hervorbringen. Im Gegensatz zur werkimmanenten Interpretation eines Wolfgang Kayser, die – ähnlich wie die meisten marxistischen Ästhetiken – nach der "richtigen Interpretation" Ausschau hielt<sup>13</sup>, geht Jauß von der These aus, daß

8 H.R. Jauß, "Paradigmawechsel in der Literaturwissenschaft", op.cit., S. 54.

9 Siehe: P.V. Zima, "Rezeption' und 'Produktion' als ideologische Begriffe", in: ders., *Kritik der Literatursoziologie*, Frankfurt, Suhrkamp, 1978.

10 Siehe: B.J. Wärmken, "Zu Hans Robert Jauß' Programm einer Rezeptionsästhetik", in: P.U. Hohendahl (Hrsg.), *Sozialgeschichte und Wirkungsethik*, Frankfurt, Athenäum-Fischer, 1974, S. 290-296.

11 J. Mukařovský, *Kapitel aus der Ästhetik*, Frankfurt, Suhrkamp, 1970, S. 74.

12 Siehe: J. Mukařovský, "Die ästhetische Norm", in: ders., *Kunst, Poetik, Semiotik*, Frankfurt, Suhrkamp, 1989, S. 130-131.

13 Siehe: W. Kayser, *Das sprachliche Kunstwerk*, Bern-München, 1949 (19. Aufl.), S. 22-24.

Literatur nicht Ideen ausdrückt oder Wirklichkeit abbildet, sondern bestehende ästhetische und außerästhetische (etwa moralische) Normen verletzt und dadurch häufig den *Erwartungshorizont* der Leser durchbricht.

Dieser *Erwartungshorizont*, den Jauß im Anschluß an den Wissenssoziologen Karl Mannheim<sup>14</sup> und den Hermeneutiker Hans-Georg Gadamer<sup>15</sup> definiert, setzt sich aus mindestens drei Komponenten zusammen: 1. aus den Erfahrungen des Lesers mit einem bestimmten Autor; 2. aus seinen Erfahrungen mit einer literarischen Gattung (mit Literatur und Kunst allgemein) und 3. aus nichtliterarischen (psychischen, sozialen) Faktoren. Es wird sich zeigen, daß Jauß die literarischen Komponenten des Erwartungshorizonts in den Vordergrund stellt und die außerliterarischen vernachlässigt.

Indem Literatur und Kunst etablierte ästhetische Normen in Frage stellen (etwa durch die Erneuerung dramatischer und epischer Formen), nötigen sie Leser oder Zuschauer nicht nur zum neuen Sehen, sondern auch dazu, ihr Literatur- und Wirklichkeitsverständnis zu überprüfen und zu ändern. Läßt sich der Leser auf einen ernsthaften Dialog mit dem – anfangs unverständlichen oder fremden – Text ein, so wird er seine Normenskala revidieren, auf das neue ästhetische Angebot eingehen und seinen Erwartungshorizont in Übereinstimmung mit diesem Angebot erweitern. Jauß spricht in diesem Fall von einer *Horizontverschmelzung*, die zwischen Text und Leser stattfindet.

Es leuchtet ein, daß sowohl der Begriff des "Erwartungshorizonts" als auch der der "Horizontverschmelzung" für die Komparatistik fruchtbar gemacht werden kann. Was Jauß über die Literatur des Mittelalters schreibt, gilt in abgewandelter Form auch für die Aneignung fremder Literaturen: "Sich diese Anders-

heit einer abgeschiedenen Vergangenheit bewußt zu machen, erfordert das reflektierende Aufnehmen ihrer befremdenden Aspekte, methodisch ausführbar als Rekonstruktion des Erwartungshorizonts der Adressaten, für die der Text ursprünglich verfaßt war."<sup>16</sup> Der deutsche Leser des französischen Nouveau Roman wird diese neue Gattung nur dann adäquat verstehen, wenn er – wie sein französischer Zeitgenosse – Alain Robbe-Grillet's offene und versteckte Polemik gegen den existentialistischen Roman Sartres und Camus' wahrnimmt und dadurch der literarischen Tradition sowie ihren Brüchen und Verwerfungen Rechnung trägt.<sup>17</sup> Die Ironie von Cervantes' Roman *El ingenioso hidalgo Don Quijote de la Mancha* wird er nur dann nachvollziehen können, wenn er weiß, daß dieser Roman als Parodie des traditionellen Ritterromans zustande kam und von den meisten spanischen Lesern des ausgehenden 16. Jahrhunderts entsprechend rezipiert wurde.

Obwohl an der Brauchbarkeit von Jauß' Schlüsselbegriff des "Erwartungshorizonts" für die Komparatistik nicht gezweifelt werden sollte, wäre es leichsinzig, ihn kritiklos zu übernehmen, zumal er in der Vergangenheit, vor allem von ostdeutschen Marxist\*innen wie Robert Weimann und Manfred Naumann, kritisch zerlegt wurde. Die marxistische Kritik am Rezeptionsästhetischen Begriff hat in den 70er Jahren wichtige Erkenntnisse zutage gefördert und uns vor Augen geführt, wie Begrifflichkeit durch ideologisch-theoretischen Dialog bereinigt und gestärkt wird. Gestärkt wird allerdings nicht eine ideologische Position, sondern der Begriff selbst, dessen verschiedene Aspekte erst in dem oft polemisch geführten theoretischen Gespräch in Erscheinung treten.

So weisen beispielsweise die unter Leitung von Manfred Naumann arbeitenden Autoren des Sammelbandes *Gesellschaft. Literatur. Lesen* (1973) mit Recht darauf hin, daß der Erwartungshorizont bei Jauß fast ausschließlich literarisch, literaturimmanent definiert wird und daß der Publikumsbegriff der Rezeptionsästhe-

14 Als erster verwendet K. Mannheim den Begriff *Erwartungshorizont*: Siehe: K. Mannheim, *Strukturen des Denkens*, Frankfurt, Suhrkamp, 1980, S. 230.

15 Siehe: H.-G. Gadamer, *Wahrheit und Methode*, Tübingen, Mohr-Siebeck, 1975 (4. Aufl.), S. 286-287. Wie später Jauß ging es Gadamer darum, mit Hilfe der Horizont-Metapher die historischen Fragen zu rekonstruieren, auf die ein Autor mit seinem Werk zu antworten suchte: "Entsprechend bedeutet die Ausarbeitung der hermeneutischen Situation die Gewinnung des rechten Fragehorizonts für die Fragen, die sich uns angesichts der Überlieferung stellen." (S. 286)

16 H.R. Jauß, *Alterität und Modernität der mittelalterlichen Literatur*, München, Fink, 1977, S. 10.

17 Siehe: A. Robbe-Grillet, *Pour un nouveau roman*, Paris, Gallimard ("Idées"), 1970, S. 70-78.



tik zu abstrakt, zu unverbindlich ist: "Um welches konkrete Publikum es sich nämlich handelt, das als eine derart energetische Kraft den Literaturprozeß trägt, wird von Jaub nicht näher bestimmt. Für ihn existiert nur ein Publikum schlechthin, das einzig in seiner Eigenschaft als Literaturrezipient gekennzeichnet wird. Nur in dieser Eigenschaft, die sich in einem ausschließlich literarisch, nicht soziologisch vorgegebenen 'Erwartungshorizont' niederschlägt, fungiert es als die die Geschichtlichkeit der Literatur konstituierende Vermittlungsinstanz."<sup>18</sup>

In dieser Kritik werden einige wunde Punkte der Jaub'schen Rezeptionsästhetik sichtbar: Es ist richtig, daß Jaub den "Erwartungshorizont" vorwiegend literaturimmanent betrachtet und ihn sowohl in seinen frühen als auch in seinen späteren Studien vor allem im Bereich der schriftstellerischen Produktion untersucht. Rezeption bedeutet ihm häufig die Aufnahme eines Autors durch einen anderen, nicht durch ein differenziertes Publikum: Goethe erscheint als Leser der *Nouvelle Héloïse* und Paul Valéry als Leser von Goethes *Faust*. Wie sehr die Rezeptionsproblematik auf die Lektüre einzelner Autoren eingeengt wird, zeigt Jaub' Arbeit über "Rousseaus 'Nouvelle Héloïse' und Goethes 'Werther' im Horizontwandel zwischen französischer Aufklärung und deutschem Idealismus", in der die "produktive Rezeption" durch den einzelnen Dichter in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt wird: "Sodann soll das latente Muster der *Nouvelle Héloïse* im Text des *Werther* aufgedeckt und danach gefragt werden, wie Goethe dieses Muster in produktiver Rezeption aufgenommen und erneuert hat (...)"<sup>19</sup>

Von Mukařovskýs und Felix Vodičkas ursprünglichem Vorhaben, die Konstitution ästhetischer Objekte im Kollektivbewußtsein von Literaturkritikern<sup>20</sup> und anderen gesellschaftlichen Gruppen zu untersuchen, ist hier nicht viel übriggeblieben. Jaub verwickelt auch nicht sein eigenes, zugleich sozialgeschichtliches und

rezeptionsästhetisches Projekt, das er in "Der Leser als Instanz einer neuen Geschichte der Literatur" (1975) ankündigt: "Die Geschichte der Literatur stellt sich hinfort als Prozeß dar, an dem der Leser als tätiges, obschon kollektives Subjekt dem individuell produzierenden Autor gegenübersteht und als vermittelnde Instanz in der Geschichte der Literatur nicht mehr übersehen werden kann."<sup>21</sup> Anscheinend ist es doch möglich, ihn zu übersehen, denn Jaub selbst hat sich mit dem "kollektiven Leser", d.h. mit dem Verhalten von Lesergruppen, nie ernsthaft befaßt, und Jörn Stiekrath hat zweifellos recht, wenn er kritisch anmerkt, "daß Jaub' Interesse am Leser vor allem auch das Interesse am Leser als Autor ist."<sup>22</sup>

Man könnte noch einen Schritt weitergehen und sich fragen, ob Jaub' Rezeptionsästhetik, die ein neues literaturwissenschaftliches Paradigma begründen sollte, nicht vorab als hermeneutische Einflußforschung konzipiert und entwickelt wurde. Sofern man bereit ist, von Barojas, Camus' und Lawrences "Nietzsche-Rezeption" zu sprechen, kann man auch die im vorigen Kapitel durchgeführten Analysen für Rezeptionsstudien halten... Tatsächlich zeigt sich, daß in der Komparatistik Einflußstudien oder genetische Vergleiche mit Rezeptionsuntersuchungen verwechselt werden. An solchen Verwechslungen ist Jaub nicht unbeteiligt. So unterscheidet zwar Maria Moog-Grünwald in ihrem Aufsatz über "Einfluß- und Rezeptionsforschung" die "passive Rezeption" durch die breite Lesermasse, die "reproduzierende Rezeption" durch Kritik, Kommentar, Essay<sup>23</sup> und die "produktive Rezeption" durch Literaten und Dichter<sup>23</sup>, richtet aber das Augenmerk (wie Jaub) auf die produktive Rezeption, die weitgehend mit dem Einfluß übereinstimmt. Der letzte Teil ihres Aufsatzes "Frischs Don Juan - 'Rezeption' und 'Innovation'" setzt sich mit Max Frischs Umdeutung von Tirso de Molinas, Molières und Mozarts Bearbeitun-

18 M. Naumann (Hrsg.), *Gesellschaft. Literatur. Lesen*, Berlin-Weimar, Aufbau Verlag, 1975 (2. Aufl.), S. 136.

19 H.R. Jaub, *Ästhetische Erfahrung und literarische Hermeneutik*, Frankfurt, Suhrkamp, 1982, S. 614.

20 Siehe: F. Vodička, *Die Struktur der literarischen Entwicklung*, München, Fink, 1976, S. 94-98.

21 H.R. Jaub, "Der Leser als Instanz einer neuen Geschichte der Literatur", in: *Poetica* 3/4, 1975, S. 336.

22 J. Stiekrath, *Historische Rezeptionsforschung. Ein kritischer Versuch zu ihrer Geschichte und Theorie*, Stuttgart, Metzler, 1979, S. 119.

23 M. Moog-Grünwald, "Einfluß- und Rezeptionsforschung", in: M. Schmeling (Hrsg.), *Vergleichende Literaturwissenschaft. Theorie und Praxis*, Wiesbaden, Athenäum, 1981, S. 58.

gen des Don-Juan-Stoffes auseinander: "Frisch gibt eine neue Antwort, und diese verdankt ihre Originalität und Wirkung den vorgängigen literarischen wie 'vulgären' Rezeptionen der drei wichtigsten Stoffbearbeitungen durch Molina, Molière und Mozart/Da Ponte."<sup>24</sup> Doch Einfluß- und Rezeptionsforschung sind zweierlei, und das Versprechen der Jaußschen Rezeptionsästhetik, den "Leser als kollektives Subjekt" zu erforschen, bleibt uneingelöst.

## 2. Rezeptionssoziologie komparatistisch

Es kann nicht von Komparatisten eingelöst werden, die ihre Disziplin von den Sozialwissenschaften abgekoppelt haben und danach streben, die Leserforschung aus der Literaturwissenschaft zu verbannen: "Die Kenntnis der 'Rezeptionserlebnisse' rein passiver Leser in möglichst stattdichter Zahl zeitigt eh nur für die Psychologie, die Soziologie und vor allem für die kommerzielle Buchmarktforschung gewinnbringende Ergebnisse, kaum für die Literaturwissenschaft."<sup>25</sup> Unberücksichtigt bleibt hier die Tatsache, daß es in der Soziologie, der Psychologie und der Psychoanalyse auch kritische Theorien gibt, die nicht mit dem Kommerz verqu coast sind, sondern nach der Korrelation von literarischer Sinnzuordnung und ideologischer Motivation fragen. Dabei gehen sie über den literarischen Bereich hinaus und untersuchen den ideologischen Erwartungshorizont der Leser, den auch der Wissenssoziologe Mannheim meinte, als er den Schlüsselbegriff der Rezeptionsästhetik prägte.<sup>26</sup>

In der Vergangenheit hat deutsche und französische Leserfor-

<sup>24</sup> Ibid., S. 69.

<sup>25</sup> Ibid., S. 54-55.

<sup>26</sup> Siehe: K. Mannheim, *Ideologie und Utopie*, Frankfurt, Schulte-Bulmike Vlg., 1978 (6. Aufl.), S. 55, wo der Autor den totalen Ideologiebegriff mit Metaphern wie "Sicht", "Aspekt", "Betrachtungsweise" etc. umschreibt: "(...) Bei dem totalen Ideologiebegriff ist man der Ansicht, daß dieser oder jener Lagerung diese oder jene Sicht, Betrachtungsweise, Aspekt *entspricht*." Der Begriff des "Erwartungshorizonts" ist also durchaus mit dem "totalen Ideologiebegriff" der Wissenssoziologie verwandt.

schung gezeigt, daß die Soziologie der Leserguppe sowohl für die Allgemeinheit als auch für die Vergleichende Literaturwissenschaft wesentlich ist: Besondere Aufmerksamkeit schenkt diese Soziologie der Entwicklung der Literaturkritik und der sozialen Position des Kritikers, von dem der Prager Strukturalist Felix Vodička sagt: "Der *Kritiker* hat in der Gesellschaft derjenigen, die am literarischen Leben teilnehmen und sich auf das Werk hin orientieren, seine festgelegte Funktion. Seine Pflicht ist es, sich über ein Werk als ein ästhetisches Objekt auszusprechen, die Konkretisation des Werks, d.h. seine Gestalt vom Standpunkt des ästhetischen und literarischen Empfindens seiner Zeit festzuhalten und sich über dessen Wert im System der gültigen literarischen Werte zu äußern (...)." <sup>27</sup> In Vodičkas Darstellung ist allerdings noch recht undifferenziert von "Gesellschaft", "literarischem Leben" und der "Zeit" des Kritikers die Rede, so daß die Frage aufkommt, ob das deutsche oder französische Literaturpublikum zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt so homogen ist, daß es aufgrund eines einheitlichen Erwartungshorizonts ästhetische Objekte einheitlich konstituiert.

Daß dies nicht der Fall ist, zeigt die französische Studie von Joseph Jurt *La Réception de la littérature par la critique journalistique. Lectures de Bernanos (1926-1936)* (Paris, 1980), in der deutlich wird, daß die Berufsgruppe der Literaturkritiker als Gruppe von Spezialisten einerseits homogen ist, weil sie in einem besonderen Bereich wirkt, den Pierre Bourdieu als "champ littéraire" ("literarisches Feld")<sup>28</sup> bezeichnet, andererseits jedoch ideologisch heterogen ist und daher kein einheitliches ästhetisches Objekt hervorbringen kann. Innerhalb dieser Berufsgruppe unterscheidet Jurt ideologische Gruppierungen, deren Spektrum von der extremen Rechten bis zur extremen Linken reicht.

Jurt geht von der These aus, daß das Werk des katholischen Schriftstellers Georges Bernanos (1888-1948) eine radikale Kritik an der spätkapitalistischen Markgesellschaft enthält, die die

<sup>27</sup> F. Vodička, *Die Struktur der literarischen Entwicklung*, op.cit., S. 64.

<sup>28</sup> Siehe: P. Bourdieu, "Les Champs ou l'histoire faite choses", in: A. Accardo, P. Coruff, *La Sociologie de Bourdieu. Textes choisis et commentés*, Bordeaux, Le Mascaret, 1986 (2. Aufl.), S. 102-104. Diese Textauswahl vermittelt eine gute Übersicht über Bourdieus Begriffe "champ" und "habitus".



Kritikergruppe ideologisch spaltet und polarisiert. Seine Studie zeigt u.a., daß dieses Werk von der extremen Rechten, die eine archaische Weltordnung verteidigt, mit Zustimmung aufgenommen wurde, daß es jedoch bei Vertretern des konservativen (Groß-)Bürgertums, die für die Marktgemeinschaft eintreten, auf eindeutige Ablehnung stieß.

Neben der extremen und der bürgerlichen Rechten unterscheidet Jurt folgende Gruppierungen, die im Umfeld verschiedener Zeitungen und Zeitschriften entstehen: "katholische Presse, Zentrum ('les modérés'), literarisches Zentrum (liberal-humanistische literarische Zeitschriften), Linksradikale, sozialistische Linke, kommunistische Linke."<sup>29</sup> Es nimmt nicht wunder, kommentiert Jurt die Ergebnisse seiner Untersuchung, daß gerade die offizielle katholische Presse die Auffassungen des rebellischen katholischen Autors mit Skepsis oder Ablehnung beurteilt. Obwohl sie numerisch sehr stark ist (25 % der Rezensionen), weil sich ihre Kritiker von den "katholischen" Themen des Autors angezogen fühlen, sind ihre Kommentare kaum freundlicher als die der bürgerlichen Rechten: Denn die Vertreter des offiziellen Katholizismus haben sich in die bestehende Ordnung integrieren lassen und müssen daher Bernanos' Plädoyer für freiwillige Armut ablehnen: "(...) Die Vertreter der sozialen, kirchlichen und kulturellen Hierarchien erscheinen in seiner Romanwelt in einem kritischen Licht, während die Menschen, die innerhalb der sozialen Hierarchien einen marginalen Platz einnehmen, zu eigentlichen Wertträgern werden."<sup>30</sup>

In diesem Zusammenhang überrascht es kaum, daß Bernanos' Werk vor allem von den Rezensenten des liberal-humanistischen Zentrums mit Wohlwollen aufgenommen wurde und daß auch die

Kritiker der radikalen, der sozialistischen und der kommunistischen Presse Verständnis für seine ästhetisch-soziale Problematik zeigen. Allerdings muß hinzugefügt werden, daß die drei Gruppen der Linken mit 8,6 % der Rezensionen nur schwach vertreten sind. Jurt führt diese schwache Resonanz in der linken Presse auf die politische Tatsache zurück, daß die Kritiker der Linken sich naturgemäß weniger für die Probleme des Katholizismus (der Religion) interessieren.

Jurts Rezeptionsstudie bestätigt die kritischen Argumente des ersten Abschnitts: Es ist nicht möglich, dem Publikum einer Gesellschaft einen homogenen Erwartungshorizont zuzurechnen, weil dieses Publikum fragmentiert ist und sowohl in ideologische Gruppen als auch in Berufsgruppen zerfällt: Literaturkritiker rezipieren einen Roman anders als Laien.<sup>31</sup> Zu dieser berufsmäßigen Differenzierung gesellt sich die ideologische: Auch die Gruppe der Kritiker (oder Literaturwissenschaftler) hat keinen einheitlichen Erwartungshorizont, sondern ist ideologisch heterogen. Dazu bemerkt Jurt: "Nach ihm (Jaub, P.V.Z) ist der Erwartungshorizont fast ausschließlich durch literarische Erfahrungen und literarisches Vorwissen (Gattungskonventionen, Stilvorstellungen) bestimmt. Diese Hypothese wurde durch unsere Untersuchung nicht bestätigt (...)"<sup>32</sup> Bestätigt wurde hingegen die ideologische Steuerung des ästhetischen Urteils: "Die ästhetischen Kriterien sind im übrigen selten frei von ideologischen Konnotationen; sie dienen oft auch dazu, ein ideologisch motiviertes Vor-Urteil zu untermauern."<sup>33</sup>

Von großer Bedeutung für eine komparatistische Rezeptionsforschung ist die vergleichende soziologische Studie *Lire la*

<sup>31</sup> Zur Differenzierung der Öffentlichkeit und des Publikums siehe: N. Luhmann, "Das Kunstwerk und die Selbstproduktion der Kunst", in: H.U. Gumbrecht, K.L. Pfeiffer u.a. (Hrsg.), *Stil. Geschichten und Funktionen eines kulturwissenschaftlichen Diskursfeldes*, Frankfurt, Suhrkamp, 1986, S. 639, wo von der "Ausdifferenzierung der Differenz von Profis und Publikum" die Rede ist.

<sup>32</sup> J. Jurt, *La Réception de la littérature par la critique journalistique. Lectures de Bernanos (1926-1936)*, Paris, Jean-Michel Place, 1980, S. 314. - Jurt zeigt u.a. auch, daß keineswegs von einem einheitlichen konservativen Erwartungshorizont ausgegangen werden kann, der durch die Innovationen der Texte transzendiert wird. Die Innovation wird von einem Teil der Kritiker durchaus erwartet.

<sup>33</sup> *Ibid.*

<sup>29</sup> J. Jurt, "Für eine Rezeptionssoziologie", in: *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte* 1/2, 1979, S. 222. - Jurt hat vor allem in einer späteren Arbeit die Reaktionen der Literaturkritik von der Logik des "literarischen Feldes" her erklärt: J. Jurt, "Tra lettura e scrittura: la critica letteraria come istanza del campo intellettuale", in: C. Bordini (Hrsg.), *Produzione letteraria e cultura di massa*, Carrara, Apuana Editrice, 1988, S. 37-62. Zum Ansatz von Bourdieu siehe auch: J. Jurt, "Die Theorie des literarischen Feldes. Zu den literatursoziologischen Arbeiten Bourdieus und seiner Schule", in: *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte* Nr. 4, 1981, S. 454-479.

<sup>30</sup> *Ibid.*, S. 225-226.

*lecture* (1982), die in Paris an der Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales zustande kam und die Rezeption eines französischen und eines ungarischen Romans in Frankreich und in Ungarn zum Gegenstand hat. Die beiden Autoren der Studie, Jacques Leenhardt und Pierre Józsa, nahmen sich vor, die französische und die ungarische Rezeption von Georges Perecs Roman *Les Choses* (1965) und Endre Fejes' *Rozsdamező* (1962), (dt. *Schrottplatz*, 1966) miteinander zu vergleichen. Da sie nur die französische Rezeption der beiden Romane nach Berufsgruppen und ideologischen Gruppen gegliedert haben, soll hier vor allem der französische Rezeptionszusammenhang berücksichtigt werden.

Anders als Jurt, der Rezensionen und andere Kommentare aus den Jahren 1926–1936 heranziehen konnte, waren Leenhardt und Józsa auf Leserbefragung angewiesen, da sie es nicht mit Kritikern, sondern mit Laien zu tun hatten. Aber auch ihre Analysen lassen erhebliche Differenzen innerhalb der französischen und der ungarischen Rezeption der Romane erkennen. Die Interpretationen der beiden Texte weichen sowohl aus *nationalkulturellen* als auch aus *beruflichen* und *ideologischen* Gründen voneinander ab: "(...) Unsere Untersuchung hat gezeigt, in welchem Maße verschieden die Lektüren der Romane Perecs und Fejes' in Frankreich und Ungarn waren."<sup>34</sup>

Perecs und Fejes' Romane eignen sich deshalb für die von Leenhardt und Józsa durchgeführte Untersuchung, weil sie soziale und politische Probleme der französischen und ungarischen Gesellschaft der 60er Jahre behandeln und die Leser mit ihrem eigenen Alltag konfrontieren. Während *Les Choses* die Problematik der Konsumgesellschaft schildert und zeigt, wie die beiden jungen Protagonisten Jérôme und Sylvie vergeblich versuchen,

34 J. Leenhardt, "Das 'Lesen-Können' oder: Über die sozio-historischen Modalitäten des Lesens", in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* ("Lesen historisch"), 57/58, 1985, S. 241-242. - Siehe auch: J. Leenhardt, "Réception de la littérature et sociologie de la lecture", in: R. Estivals (Hrsg.), *Le livre en France. La recherche et l'enseignement*, Paris, Retz/SBS, 1984 und: J. Leenhardt, "Les effets esthétiques de l'œuvre littéraire: un problème sociologique", in: M. Poulain (Hrsg.), *Pour une sociologie de la lecture. Lectures et lecteurs dans la France contemporaine*, Paris, Ed. du Cerle de la Librairie, 1988, S. 70, wo Leenhardt auf die nationalkulturellen Komponenten der Rezeptionsprozesse in Ungarn und Frankreich eingeht.

ihre Freiheit zu wahren und der Integration in die von Produktion und Konsum beherrschte Ordnung zu entgehen, steht in Fejes' Roman die heruntergekommene Arbeiterfamilie Hábetler im Mittelpunkt, deren Abkapselung von der Umwelt der ungarischen Nachkriegsgesellschaft zu inneren Schwierigkeiten führt, die den vom jungen János Hábetler (Jani) verübten Mord zur Folge haben.

Die Autoren von *Lire la lecture* unterscheiden zunächst drei Lesemodalitäten, die sich auf die Einstellung der Leser zur literarischen Wertung beziehen: die *deskriptiv-phänomenale Lesart*, die sich auf die faktischen Zusammenhänge konzentriert und auf Wertung verzichtet; die *emotionale und identifikatorische Lesart*, die von affektiv oder sozial motivierten Werturteilen geprägt ist (Identifikation mit den Protagonisten, Ablehnung der Protagonisten) und schließlich die *intellektive Lesart*, die vorwiegend hermeneutischen Charakter hat: Dem Leser kommt es nicht primär darauf an, die Protagonisten zu beurteilen, sondern sie zu verstehen und ihr Verhalten zu erklären.<sup>35</sup>

Diesen drei Lesarten entsprechen insgesamt vier axiologische Systeme, in denen die verschiedenen kollektiven Rezeptionsweisen untergebracht werden können: *System I* wird von den Autoren selbst als "possibilisme raisonnable" definiert, d.h. als zweckrationale (M. Weber) Einstellung, die nicht nach Werten, sondern nach dem Verhältnis von Mittel und Zweck fragt und auch als "pragmatisch" bezeichnet werden könnte. *System II* gründet auf klar umrissenen metaphysischen und ethischen Wertungen und wird von den Autoren in eine A- und eine B-Variante eingeteilt: Während die erste Variante des Systems durch implizite Wertungen gekennzeichnet wird, die sich auf Kulturwerte wie *Freiheit*, *Gewissen* oder *Gemeinschaftssinn* beziehen, werden in der zweiten Variante eindeutige Werturteile artikuliert, und das Verhalten der Protagonisten wird nach moralischen oder politischen Gesichtspunkten beurteilt. *System III* schließlich entspricht weitgehend der "intellektiven" Lesemodalität, da es die Werturteile der Systeme

35 Siehe: J. Leenhardt, P. Józsa, *Lire la lecture*, Paris. Le Sycomore, 1982, S. 38. - Siehe auch: J. Jurtis *La Réception de la littérature par la critique journalistique*, op.cit., S. 312-313, wo die "critique compréhensive" (zu vergleichen mit der "intellektiven Lesart" von *Lire la lecture*) von einer "critique judicative" unterschieden wird, die präskriptiven (ästhetischen, moralischen) Charakter hat.



IIA und IIB durch hermeneutische oder "soziologische" Erklärungen ersetzt.

In ihrer Rezeptionsanalyse von Perecs *Les Choses* haben Leenhardt und Józsa 121 französische und 145 ungarische Leserinnen und Leser befragt und dabei vor allem die Einstellung der Leserschaft zu den Protagonisten des Romans angepeilt: "Wer ist sympathischer, Jérôme oder Sylvie?" – "Waren Jérôme und Sylvie im Leben erfolgreich?" etc. Diese und ähnliche Fragen richten sie an sechs französische Berufsgruppen, die zumeist auch als ideologische Gruppen aufzufassen sind (eine entsprechende Einteilung des ungarischen Publikums war ihnen leider nicht möglich): 1. die Ingenieure (*ingénieurs*), 2. die Paraintellektuellen (*paraintellectuels*), 3. die Angestellten (*employés*), 4. die Fachleute oder technischen Berufe (*techniciens*), 5. die Arbeiter (*ouvriers*) und 6. die kleinen Handelsleute (*petits commerçants*).

Die Ingenieure beurteilen die Problematik von *Les Choses* im Rahmen einer liberal-individualistischen Ideologie, die eine Krise durchmacht; ihre Lesart kann noch am ehesten im System IIA untergebracht werden. Obwohl sie sich darüber klar sind, daß es schwierig oder gar unmöglich ist, individualistische Werte wie Freiheit, Unabhängigkeit oder Autonomie zu verwirklichen, nehmen sie Perecs Protagonisten gegenüber eine ironische Haltung an. Sie werfen ihnen ihre Unentschlossenheit und Passivität vor und verteidigen – oft wider besseres Wissen und gegen die ihnen bekannten Zwänge des Systems – die Werte ihrer individualistischen Ideologie, deren problematischen Charakter sie nicht zu geben.

Besonders aufschlußreich sind die Leserreaktionen der Paraintellektuellen, die in vieler Hinsicht Jérôme und Sylvie ähneln, die ihre Universitätsausbildung als Sozialpsychologen nicht abgeschlossen haben. Wie die Protagonisten streben auch die Angehörigen dieser Gruppe nach einer individualistisch definierten Freiheit oder Autonomie, die sie im Rahmen der bestehenden Ordnung nicht verwirklichen können. So ist es zu erklären, daß sie Verständnis für Jérôme und Sylvie zeigen und die Widersprüche, in die sich das junge Paar verstrickt, als tragisch deuten.

Im Gegensatz zu den vergeblich revoltierenden Paraintellektuellen lesen die weitgehend intergrierten und abgesicherten

Angestellten Perecs Roman kritisch im Sinne des Systems IIA: Sie distanzieren sich von den Protagonisten, denen sie "Unreife" und "infantile Vorstellungen" vorwerfen. Selbst plädieren sie für eine Überwindung solcher Vorstellungen im Erwachsenenalter und akzeptieren – wenn auch resignierend – die Eingliederung des Einzelnen in die bestehende soziale Ordnung.

Anders als die Angehörigen dieser Gruppe reden die Fachleute (etwa der Werbefachmann) einem "vernünftigen Pragmatismus" (*System I*) das Wort, vergleichen Mittel und Zweck und werfen Perec vor, er habe – recht unrealistisch – den materiellen Erfolg von Sylvie und Jérôme herbeigeführt, als er Jérôme am Ende des Romans zum Direktor avancieren ließ. Einen solchen Erfolg hatte der Held in ihren Augen – aus rein sachlichen Gründen – nicht verdient.

Für die soziologische Analyse besonders interessant sind die Reaktionen der kleinen Handelsleute und Arbeiter, die ideologisch bzw. politisch motiviert sind und dem System IIB zugeordnet werden können. Anders als die Fachleute oder Ingenieure, die im Rahmen einer individualistischen Problematik argumentieren, betrachten die Arbeiter den von Perec dargestellten Ereignisablauf aus der Sicht des Kollektivs. Sie werfen den beiden Protagonisten vor, daß sie in einem abstrakten Individualismus verharren, statt sich mit einer politischen Bewegung zu identifizieren. Dieser Kollektivismus der Arbeiter wird durch ihren Glauben an nützliche Arbeit und an die Familie ergänzt. Beide Werte vermessen sie in der Welt von Jérôme und Sylvie.

Diese Werte werden auch von den "petits commerçants" (etwa Ladenbesitzern) verteidigt, jedoch mit individualistischen Vorzeichen versehen, d.h. im Rahmen eines individualistischen Sozialkonzepts umgedeutet. Dieser Individualismus erklärt zumindest teilweise, weshalb die Handelsleute einerseits Verständnis für die Wünsche und Träume des jungen Paares zeigen, andererseits jedoch den fehlenden Realismus von Perecs Protagonisten tadeln. Aus ihrer zwiespältigen Einstellung spricht ihre marginale Position in einer Gesellschaft, deren Konzernwirtschaft dem Kleinhandel immer weniger Spielraum läßt.

Insgesamt zeigt sich, daß nur die Paraintellektuellen – ähnlich wie die Protagonisten – ein Jenseits der bestehenden Gesell-

schaftsordnung anpeilen. Alle anderen Lesergruppen lassen erkennen, daß sie die bestehende Ordnung akzeptieren und Entwürfe, die über sie hinausgehen, für "unrealistisch" halten.

Ihre Einstellung zu einem ungarischen Roman wie Endre Fejes' *Schrotplatz* (*Rozsdatemető*, 1962) wird einerseits von ihren ideologischen und beruflichen Vorstellungen geprägt, andererseits von den Konnotationen, die der Name "Ungarn" in der französischen Gesellschaft und Kultur evoziert. In diesem Kontext ist auch der Unterschied zwischen der ungarischen und der französischen Rezeption von *Schrotplatz* zu erklären: Während die ungarischen Leser Fejes' wenig schmeichelhafte Darstellung ihrer sozialen Welt ablehnen und ihn mehrheitlich für "unrealistisch" oder "pessimistisch" halten, sehen viele französische Leser ihre Vorstellungen (d.h. Vorurteile) von einem "Balkanstaat" bestätigt: "(...) Fejes' Roman erscheint ihnen als treues Spiegelbild einer 'balkanischen' Welt."<sup>36</sup> Hier wird klar, daß bestimmte kulturell, ideologisch und kommerziell vermittelte Stereotypen die Lektüre lenken und die Konstruktion des ästhetischen Objekts beeinflussen. Allerdings wirken sich kulturelle Stereotypen bei der Lektüre des "eigenen", des "einheimischen" Romans nicht so stark aus, weil die Leser mit ihrer eigenen Gesellschaft eher vertraut und folglich nicht auf Kulturklischees angewiesen sind: Sie kennen den *Referenten* des historischen oder gesellschaftskritischen Romans.

Dennoch kann nicht behauptet werden, daß die französischen Leser, die – anders als im Falle von *Les Choses* – die referentiellen Komponenten von Fejes' Roman ("ungarische Wirklichkeit") aus Unkenntnis verzerrt rezipieren oder nicht wahrnehmen, die Problematik der Erzählung völlig mißverstehen: Anders als die ungarischen Leser denken sie über die von Fejes dargestellte Familienproblematik nach. Von den ungarischen Leserreaktionen heißt es bei Leenhardt und Józsa: "Da sie mit der ungarischen Gesellschaft weitgehend identisch ist, wird die Familie nicht – wie bei den französischen Lesern – auf soziologischer Ebene objektiviert. In den Argumentationen der Ungarn wird sie nicht reflektiert." ("Dans les argumentations des Hongrois, elle fonctionne

36 Ibid., S. 220.

comme un impensé."<sup>37</sup>

Als Gesamtergebnis halten die Autoren von *Lire la lecture* fest, daß der französische Durchschnittsleser eher neigt, Problematik und Handlung der beiden Romane global zu objektivieren und zu reflektieren, d.h. im Rahmen der Systeme I oder III zu lesen, während die Mehrheit der ungarischen Leser sich auf einzelne Szenen konzentriert ("dramatisation systématique des scènes"), diese mit Pathos rezipiert und insgesamt eher im Rahmen der Systeme IIA und IIB reagiert. So ist es auch zu erklären, daß die französischen Leser im Gegensatz zu den ungarischen nicht den individuellen Helden (etwa János Habetters Sohn Jani) in den Mittelpunkt ihrer Kommentare stellen, sondern die sozialen Verhältnisse und Organisationen.

Es geht hier nicht darum, alle Einzelheiten dieser umfangreichen und sehr fruchtbaren Untersuchung wiederzugeben, sondern zu zeigen, daß eine Rezeptionsästhetik, die ihren Objektbereich auf die Beziehungen zwischen einzelnen Autoren und ihren Werken einengt, in Wirklichkeit keine Theorie des Lesers oder des Publikums ist, sondern bestenfalls eine Theorie des Einflusses. Denn die wesentliche Frage nach der Einwirkung sozialer Faktoren (Familie, Ideologie, Erziehungssystem) auf die Rezeption bleibt unbeantwortet.

Wie diese Faktoren im einzelnen wirken, zeigt Leenhardt und Józsa's gruppenspezifische Analyse der Rezeption von Fejes' *Rozsdatemető* in Frankreich. Während die Gruppen der Ingenieure, der Paraintellektuellen, der Angestellten und der Fachleute den Roman auf verschiedene Aspekte einer individualistischen Ideologie beziehen, heben die Arbeiter – wie schon in ihrer Rezeption von *Les Choses* – die Bedeutung des Familienkollektivs hervor.

Die Leserreaktionen der Ingenieure sind insofern für die französische Rezeption des ungarischen Romans charakteristisch, als sie von einer distanzierten Haltung zeugen, die den Systemen I und III entspricht. Dennoch können sie – wie die Autoren von *Lire la lecture* bemerken – nicht mit den Reaktionen des gesamten französischen Publikums identifiziert werden, weil die Ingenieure als einzige Leserguppe die Probleme und das Elend der

37 Ibid., S. 224.



Familie Hábetter mit den Problemen der Arbeiterklasse identifizieren, die sie selbst nicht betreffen. Die Familie Hábetter ist in ihren Augen ein geschlossener und repressiver "clan", der ihrem eigenen Individualismus diametral entgegengesetzt ist.

Wesentlich positiver wird die ungarische Familie von den Paraintellektuellen eingestuft, weil sie ihnen trotz ihrer individualistischen Aspirationen (die auch in ihrer Rezeption von *Lechos* zum Ausdruck kamen) als eine Garantie für Geborgenheit und Glück erscheint. In einer ähnlichen Perspektive wird die Rolle der Familie von den Angestellten aufgewertet, die einerseits die Privatsphäre privilegieren, andererseits die individuelle Verantwortung für das Familienglück hervorheben und den Eltern Hábetter vorwerfen, daß sie sich nicht ausreichend um die Erziehung ihrer Kinder gekümmert haben. Insgesamt handelt es sich um eine individualistische Lektüre, die vom Begriff der individuellen "Verantwortung" beherrscht wird. In *Lire la lecture* ist vom "caractère individualiste de la lecture des employés" die Rede.<sup>38</sup>

Dieser Individualismus wird von den Fachleuten (techniciens) insofern in Frage gestellt, als ihre Gruppe vom Gegensatz zwischen individueller Freiheit und gesellschaftlicher Notwendigkeit gespalten wird: Während die einen behaupten, daß die Hábetter für ihre Misere verantwortlich gemacht werden können, stellen die anderen sie als Opfer eines sozialen Determinismus dar und sprechen sie von jeglicher Schuld frei. Das Dilemma der "techniciens" fassen Leenhardt und Józsa zusammen, wenn sie bemerken "Es ist klar, daß die Fachleute das Gewicht des Systems zu spüren bekommen, aber sie geben die Idee der Verantwortung nicht auf."<sup>39</sup>

Im Gegensatz zu den bürgerlichen Gruppen sind die Arbeiter weniger um die individuelle Freiheit oder Verantwortung als um Wohlergehen und Ehre des Familienkollektivs besorgt: "Da die Familie in ihren Augen eine wichtige Funktion erfüllt, wird die Familie Hábetter von den Arbeitern immer wieder verurteilt."<sup>40</sup> Der junge Jani Hábetter erscheint ihnen als positiver Held, weil

38 Ibid., S. 259.

39 Ibid., S. 264.

40 Ibid., S. 269.

er durch Mord oder Totschlag die Ehre seiner Familie rettet. — Im Gegensatz zu den Angehörigen dieser Gruppe, deren Reaktionen eindeutig wertenden Charakter haben und den Systemen IIA/B zugeordnet werden können, begnügen sich die französischen "petits commerçants" mit vagen und recht stereotypen Kommentaren, die erkennen lassen, daß sie sich von der Problematik des ungarischen Romans kaum angesprochen fühlen: nicht so sehr, weil sie Franzosen sind, sondern weil der von Fejes geschilderte Kampf ums Überleben die moralischen Maßstäbe, die die kleinen Handelsleute anlegen möchten, auszuschließen scheint.

Sowohl Jurts als auch Leenhardt und Józsa Untersuchungen zeigen, daß es unmöglich ist, einer Gesellschaft zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt einen einheitlichen Erwartungshorizont zuzurechnen; sie zeigen auch, daß Mukařovský und Vodicka unzulässig verallgemeinern, wenn sie vom ästhetischen Objekt einer Periode oder Epoche sprechen. Denn in jeder Phase der historischen Entwicklung koexistieren verschiedene ästhetische Objekte oder *Objektstrukturen* (s. Kap. II), von denen eine jede berufs-spezifischen und ideologischen Charakter hat. Sie ist außerdem kulturell überdeterminiert, wobei kulturelle Stereotypen (etwa die Ungarn-Bilder der Franzosen), mit denen sich ausführlich die von Hugo Dyserinck entwickelte *Imagologie* ("Image-Forschung") befaßt<sup>41</sup>, eine entscheidende Rolle spielen.

Die kulturellen Determinanten treten am klarsten in wenig differenzierten oder archaischen Gesellschaften zutage, in denen Mythen mit der Kultur weitgehend identisch sind und als semantisch-narrative Strukturen und Aktantenmodelle die Wahrnehmung steuern. Diesen Vorgang stellt besonders anschaulich Otmar Eite in einer Studie über die Funktion von Mythen in der Alten und der Neuen Welt dar. So deuten etwa Kolumbus und seine Begleiter die amerikanische Wirklichkeit im Rahmen der mythischen Diskurse Europas: "Erfahrung wird nur auf der Grundlage des Gelesenen ausgewertet. Dazu nicht Passendes wird ebenso ausgeschlossen wie Mehrdeutiges: die Fraueninsel ist der Ort der Amazonen, die Seekühe sind Sirenen, die Eingeborenen sind Bewohner

41 Siehe: H. Dyserinck, *Komparatistik. Eine Einführung*, Bonn, Bouvier, 1977, Kap. 1.4: "Komparatistische Imagologie".

Indiens, der Orinoco ist einer der Flüsse des Irdischen Paradieses usw.<sup>42</sup> Umgekehrt lassen die Mythen der Azteken "Cortés in den Augen Moctezumas als Abgesandten oder als Verkörperung des Gottes und Kulturheroen Quetzalcoatl erscheinen, der seine Rückkehr und die Übernahme seiner rechtmäßigen Herrschaft angekündigt hatte."<sup>43</sup> Hier wird klar, daß Kultur, Mythos oder Ideologie die Individuen zu Subjekten machen und sowohl ihre Wahrnehmung als auch ihr Handeln bestimmen.

### 3. Die Hesse-Rezeption in Deutschland und den USA

Auch ein Vergleich zwischen der Rezeption von Hermann Hesses (1877–1962) Werk in Deutschland und den Vereinigten Staaten sollte dreidimensional im Sinne des vorigen Abschnitts sein: Er sollte den nationalkulturellen, gruppenspezifischen und ideologischen Komponenten Rechnung tragen. Es versteht sich von selbst, daß im letzten Teil dieses Kapitels keine mit *Lire la lecture* vergleichbaren empirischen Untersuchungen durchgeführt werden können. Es geht darum, die verschiedenen Schichten der Objektkonstruktion (des ästhetischen Objekts) bloßzulegen; dabei sollen nicht nur die sozialen Zusammenhänge berücksichtigt werden, sondern auch die diskursiven Verfahren (Selektionen, Klassifikationen, narrative Abläufe), die unmittelbar dafür verantwortlich sind, daß Hesses Werk in den USA ganz anders wahrgenommen und konstruiert wird als in Deutschland.

Es wird hier von Hesses Werk in seiner Gesamtheit die Rede sein, und die Interpretationen oder Objektkonstruktionen einzelner Texte sollen die verschiedenen Phasen der Hesse-Rezeption illustrieren. Diese greifen zwar ineinander, weil Themen wie *Romantik*, *Revolte* und *Außenwelt* immer wieder zur Sprache kommen, sie unterscheiden sich jedoch erheblich voneinander durch verschiedene semantische Selektionen und Schwerpunktbildungen.

42 O. Ette, "Funktionen von Mythen und Legenden in Texten des 16. und 17. Jahrhunderts über die Neue Welt", in: K. Kohut u.a. (Hrsg.), *Der eroberte Kontinent. Historische Realität, Rechtfertigung und literarische Darstellung der Kolonisation Amerikas*, Frankfurt, Vervuert, 1991, S. 165-166.

43 *Ibid.*, S. 6.

Dadurch kommt es zu Objektkonstruktionen, die sich zwar unterscheiden, zugleich jedoch in wesentlichen Punkten voneinander abweichen.

Die Abweichungen haben sowohl kulturellen als auch gruppenspezifischen Charakter. Obwohl im folgenden nicht über empirische Untersuchungen im strengen Sinne berichtet wird, soll doch gezeigt werden, wie ästhetische Objekte (Mukařovský) als *Objektkonstruktionen* auf kollektive Interessen zurückzuführen sind, die die Rezeptions- und Interpretationsprozesse lenken.

Auf diese Prozesse wirken auch literarische *Vermittler* ein, die ihrem Publikum eine fremde Literatur oder einen fremden Autor zugänglich machen. Eine Vermittlerrolle in diesem Sinne fiel, wie Gerhard R. Kaiser gezeigt hat, Madame de Staël (Baronne de Staël-Holstein) zu, die in ihrem bekannten Buch *De l'Allemagne* (1810) das Interesse des französischen literarischen Publikums für Deutschland weckte: "Sosehr Mme de Staël sich auch der besten Gewährsmänner, vorab A.W. Schlegels, versichert hatte, sosehr ist *De l'Allemagne* doch ein Werk, das nicht nur deutsche Literatur nach Frankreich vermittelt, sondern aus französischer Perspektive ausgewählt."<sup>44</sup> Dieses von Kaiser ganz zu Recht angeschnittene hermeneutische Problem wird auch in der Hesse-Rezeption begegnen.

Sie setzt in Deutschland um 1904 mit dem Erscheinen von *Peter Camenzind* ein, einem kulturkritischen und rebellischen Roman, der den Leser mahnt, sich vom oberflächlichen Kulturreiben abzuwenden und wieder auf den "Herzschlag der Erde" zu hören. Dieser rousseauistisch-romantische Aufruf verhallt nicht ungehört: "Das Buch, dem der Autor nicht nur seine an klassischen Vorbildern geschulte Sprachmusik verliehen hat, sondern auch Ironie und Selbstdistanz, traf auf die Szenerie der Jugendbewegung, die sich seit der Jahrhundertwende gegen das als naturfremd empfundene Wilhelminische Deutschland wandte. Von Zeitgenossen wie Oskar Loerke, Bertolt Brecht und Walter Rathenau begrüßt, wird es mit dreißig Auflagen innerhalb zweier Jahre zum 'Bestseller' in der Zeit des 'Wandervogels', ohne daß

44 G.R. Kaiser, *Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft. Forschungsstand - Kritik - Aufgaben*, Darmstadt, Wiss. Buchgesellschaft, 1980, S. 59.